

Gedenkrede von Prof. Dr. Idris Nassery

*Gedenkstunde zum Novemberpogrom 1938, Mahnmal an der Alten Synagoge Paderborn, 9.
November 2025*

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr verehrter Bürgermeister Strate,
verehrte Mitglieder der jüdischen Gemeinde,
liebe Anwesende,

Ich erinnere mich an Feuer.
Nicht das wärmende, sondern das zerstörende Feuer.
Ich erinnere mich an Angst und an das Schweigen derer, die hätten helfen können.

Als Kind in Afghanistan der 1990er Jahre habe ich erlebt,
was es bedeutet, wenn Menschen verfolgt werden,
wenn heilige Orte brennen und mit ihnen die Hoffnung.
Ich habe gesehen, wie sich Menschen in Ethnien und Rassen,
in Religionen und Sprachen einteilen,
wie sie Mauern errichten zwischen sich und dem Anderen
und glauben, die Welt werde dadurch sicherer.

Heute stehe ich hier als Muslim und als Paderborner
vor einem Ort, an dem einst auch ein Feuer brannte.
Ein anderes Feuer.

Es war die Nacht, in der die Synagoge dieser Stadt zerstört wurde.
Und mit ihr das Vertrauen,
dass Freunde Freunde bleiben,
dass Nachbarn Nachbarn bleiben,
dass Menschen Mensch bleiben.

Denn als die Synagoge fiel,
fiel auch ein Stück des Glaubens an die Menschlichkeit selbst.

Hier stand ein Haus des Gebets.

Erbaut in maurischem Stil, mit Rundbögen, Ornamenten und einem Hauch Andalusien.

Dieser Stil war mehr als nur architektonische Zier.

Er war ein kulturelles Bekenntnis.

Ein Echo jener Zeit, in der Juden, Christen und Muslime in Andalusien gemeinsam über Gott und Welt nachdachten, nicht ohne Streit, aber in der Überzeugung, dass Wahrheit niemals nur einer Stimme gehört.

Diese Synagoge war also mehr als Stein.

Sie war eine Idee, die Idee der Zugehörigkeit, die Idee, dass Schönheit dort entsteht, wo Verschiedenheit sich begegnet.

Als sie in jener Nacht brannte, brannte nicht nur ein Gebäude.

Es brannte die Gewissheit, dass Würde selbstverständlich sei.

Die Geschichte der Juden in Paderborn reicht weit zurück.

Sie haben gehandelt, geheilt und gelehrt.

Sie haben dieser Stadt Gesicht und Gewissen gegeben, bis das Gift des Hasses alles vergiftete.

Am 9. November 1938 wurden Fenster zerbrochen, Menschen verschleppt, Namen ausgelöscht.

Doch ihre Spuren blieben.

In den Straßen, in den Archiven, in den Gebeten, die wieder erklingen.

Heute werden ihre Namen wieder ausgesprochen.

Das ist nicht nur Erinnerung.

Es ist Wiederherstellung von Menschlichkeit.

Ich stehe hier nicht als Fremder.

Denn das, was den Juden in Deutschland geschah,
ist eine Wunde, die die ganze Menschheit betrifft.

Wer das Leid des anderen erkennt,
begreift die Zerbrechlichkeit der eigenen Existenz.

Im Koran heißt es:

Wer einen Menschen tötet, ist, als hätte er die ganze Menschheit getötet.
Wer einen Menschen rettet, ist, als hätte er die ganze Menschheit gerettet.

Diese Worte verbinden uns über Religionen, Zeiten und Orte hinweg.
Sie erinnern uns daran,
dass der Mensch selbst das Heilige ist,
das es zu schützen gilt.

Und wo Menschen das Heilige im Anderen nicht mehr erkennen,
da beginnt das Feuer neu,
in Worten, in Gesten, in Gedanken.

Erinnerung ist kein Museum.
Sie ist kein Blick zurück,
sondern ein Prüfstein für das Heute.

Wie gehen wir heute mit jenen um,
die anders beten, anders lieben, anders sprechen.
Wie reagieren wir,
wenn Synagogen, Kirchen oder Moscheen erneut Ziel des Hasses werden.

Das „Nie wieder“ ist kein Satz der Vergangenheit.
Es ist eine Form des Handelns.
Ein Imperativ, der sich im Alltag bewähren muss.
Wenn wir aufstehen,
wenn wir widersprechen,
wenn wir nicht schweigen,
dann brennt kein zerstörendes Feuer mehr,
sondern eines der Verantwortung.

Dass in Paderborn wieder jüdisches Leben blüht,
dass hier wieder gebetet wird,
das ist ein Wunder.
Ein stilles, aber kraftvolles Wunder.

In der jüdischen Überlieferung heißt es:
Wer ein Haus zerstört, zerstört eine Welt.
Wer ein Haus baut, baut eine Welt.

Heute, an diesem Ort,
bauen wir an dieser Welt,
nicht aus Stein,
sondern aus Erinnerung, Achtung und Begegnung.

Denn jede Erinnerung, die ausgesprochen wird,
ist ein Stein im Fundament des Friedens.

Ich begann mit dem Feuer,
dem Feuer der Zerstörung.

Doch vielleicht, nur vielleicht,
können wir heute von einem anderen Feuer sprechen,
dem Feuer der Menschlichkeit,
das nicht brennt, um zu vernichten,
sondern um zu leuchten.

Das Feuer, das einst in den Lampen der Synagoge brannte,
war erloschen.
Aber seine Flamme lebt weiter,
in jedem Menschen,
der sich dem Hass verweigert,
der den Anderen als Bruder und Schwester erkennt.

Wenn wir heute Kerzen entzünden, Kränze niederlegen,
dann lassen wir dieses Licht weitergehen.
Von Haus zu Haus, von Herz zu Herz.

Denn Erinnerung ist keine Kette, die bindet,
sondern ein Licht, das wandert.

Möge es hell bleiben,
in dieser Stadt,
in diesem Land,
in uns allen.

Vielen Dank.